

Von Bettlern, Possenreißern und Vaganten

Es geht um die, die den Namen „Rotwelsch“ erhalten hat

Falls Ihnen jemand zeigen will, wo Barthel den Most holt, sollten Sie nicht auf einen Einkaufstipp für das Sonderangebot eines Discounters oder Getränkemarkts hoffen. Auch die umgangssprachliche Bedeutung dieser Redens im Sinne von „wissen, wo's langgeht“ hat nichts mit ihrem Ursprung zu tun. Es ging nämlich weder um die Kurzform des Vornamens Bartholomäus noch um den Trauben- oder Apfelsaft, sondern um eine Verschlüsselung des jiddischen (jidd.) *Barschel* (Brecheisen) und *Most* (Geld). Zwei Unterwelttypen verabredeten sich also, wo es sich lohne, mit Brecheisen Haus, Schrank oder Schublade aufzubrechen und reiche Beute zu machen. Sie benutzten dabei das Idiom *Rotwelsch* (rotw.), also die Sprechweise einer regional oder sozial abgegrenzten Gruppe. Der Duden übersetzt „Rotwelsch“ kurz und knapp als „deutsche Gaunersprache“.

Rotwelsch ist eine historische Geheim- und Subkultursprache der Landfahrer, Hausierer, Bettler, Vaganten, Musikanten, Scherenschleifer, Diebe, des fahrenden Volkes und der Nichtsesshaften am Rande der Gesellschaft. *Rot* hieß im späten Mittelalter der lügend und betrügend herumziehende Berufsbettler, Possenreißer und Gaukler, und als *welsch* galten die romanischen Sprachen. Weil man sie nicht verstand, war eine *welsche* Redeweise gleich einer unverständlichen Redeweise. Auch *Kauderwelsch* bedeutet etwas Ähnliches, nämlich die welsche („undeutsche“) Ausdrucksweise der von Dorf zu Dorf ziehenden Hausierer aus rotw. *kaudern* (hausieren).

Der Wortschatz des Rotwelschen speist sich aus dem Jiddischen, der Sprache der osteuropäischen Juden, dem Althebräischen (hebr.), der Zigeunersprache Romani und den romanischen und slawischen Dialekten. Jeder relevante Ausdruck und jede typische Tätigkeit waren verschlüsselt, wichtige Bezeichnungen sogar mehrfach. Im Mittelpunkt der Gauner und Betrüger stand natürlich das Geld, das es auf nicht ehrliche Weise zu beschaffen galt. So kennen wir die rotw. Tarnbezeichnungen *Blech*, *Eisen*, *Kies*, *Mäuse*, *Most*, *Moos*, *Pinkepinke* und *Zaster*.

Das Rotwelsche reicht bis in das 13. Jahrhundert zurück, wobei es sich um eine „interne“ Sprache handelte, die eigentlich nicht nach außen dringen sollte, Die *Fechtbrüder* (rotw. *fechten* - betteln) wollten sich untereinander verstehen, aber nicht von ihren potenziellen Opfern, den Reichen und Sesshaften, verstanden werden. Die „Gegenseite“, vor allem die Polizei und auch das Gefängnispersonal, hatte allerdings ein gesteigertes Interesse daran, zu ergründen, was ihre „Kundschaft“ gerade *ausbaldowerte* (hebr. auskundschaftete).

Deshalb blieb das Rotwelsche auf Dauer keineswegs geheim, sondern wurde massenhaft von der Umgangssprache aufgesogen. Heute merken wir häufig gar nicht mehr, dass es sich hierbei keineswegs um germanische Erb- oder Lehnwörter handelt.

Wer *Pleite machte*, ging seinerzeit nicht zum Amtsgericht, sondern begab sich auf die *Flucht* (jidd. *plejta* - Flucht) vor seinen Gläubigern. Rotw. *stiekum* (heimlich, leise) entstand aus jidd. *stieke* (ruhig). Der *Verschütt* war rotw. die Haft. Wer also *verschütt ging*, war verhaftet worden und verschwand spurlos aus seiner Umgebung. Wer *Kohldampf schob*, hatte doppelten Hunger (rotw. *Kohl* und rotw. *Dampf*, beides Hunger). Rotw. *mosern* (nörgeln) kommt allen Gerüchten zum Trotz nicht von Hans Moser, sondern von *mossern* (schwätzen), und der *Schmu* (Mogelei) ist eigentlich eine „versteckte Tasche“ der weiblichen Anatomie (lat. *vulva*).

„Vielleicht haben Sie im Großraumbüro schon einmal wütend gerufen: „Hier zieht's wie *Hechtsuppe!*“, wenn die Kollegen links und ein Frischluftfanatiker rechts gleichzeitig die Fenster auf- rissen. Wieso Hechtsuppe? Mit dem Speiseplan der Kantine hat das nichts zu tun, sondern mit der sinnfreien Eindeutschung des jidd. *hech supha* („wie ein Sturmwind“).

Von Peter Schmachthagen

Aus der Berliner Morgenpost vom 22. März 2016